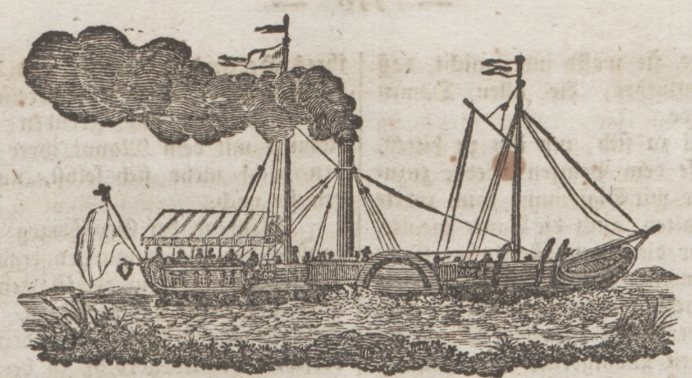
№ 96.

Sonnabend, am 10. August 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Barbara Radziwil.

(Fortsetzung.)

Der Prinz war nahe daran, ihr zu Füßen zu stürzen und sich und seine Liebe zu verrathen. Allein Radziwil, der draußen gelauscht hatte, und das Verhältniß noch nicht für die Katastrophe reif hielt, trat rasch hinein und erinnerte Sigismund daran, daß es Zeit sei, aufzubrechen.

Anfangs erfüllte Sigismund seine Pflichten treu, streng bemüht, Gutes zu wirken, so viel in seinen Kräften stand, nur in der Absicht, sich Barbara's Hochachtung zu gewinnen, deren Beifall für ihn der höchste Lohn war; bald aber überzeugte ihn die eigene Erfahrung, daß das wahre Glück eines Herrschers nur darin bestehe, sich die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung seiner Umgebungen zu erwerben, und was ihm zuerst als Gebot der Pflicht erschien, wurde ihm bald die Quelle der süßesten Genüsse. Oft kehrte er auf seinen einsamen Spaziergängen ungekannt in die niedern Hütten der Dürftigen ein, unterhielt sich zwanglos mit den Bewohnern, freute sich über ihre schlichten, unbefangenen Aeußerungen, beklagte die Schlechten, tröstete und beschenkte die Unglücklichen. Diese Spaziergänge dienten zugleich dazu, seine geheimen Besuche bei der Fürstin Radziwil in einen dunkeln Schleier zu hüllen, so daß, trotz der Neugier, mit welcher die Höflinge über alle seine Schritte wachten, doch Niemand davon Kunde erhielt.

Der heilige Abend vor Pfingsten war inzwischen herangekommen. Dieses Fest wurde schon damals, wie noch heute, in Litthauen mit großer Feierlichkeit begangen, Am heiligen Tage werden alle Häuser mit grünen Zweigen geschmückt, die ganze Stadt scheint in einen Garten verwandelt zu sein, und in den grünen Gängen ziehen andächtige Processionen, an welche unabsehbare Volksreihen sich schließen, umher und unter frommen Liedern den Altären zu, die in einiger Entfernung von einander errichtet und mit Blumenkränzen geschmückt sind. Es scheint ein dreifaches Fest zu sein: der Natur, des Frühlings, der Religion. Der Großherzog und sein ganzer Hof wohnten dem heiligen Amte in der Kapelle bei, welche auf den Trümmern des von Jagello zerstörten Heidentempels erbaut war. Nach beendigter Messe brachten Hofpagen in silbernen Körben Blumen herbei und vertheilten die Pfingstkränze an alle Anwesenden. Dieser Gebrauch erweckte in Sigismunds Seele eine Idee, die er eilig Radziwil, dem Vertrauten seiner Gedanken und dem Vollstrecker seines Willens, mittheilte.

Als Barbara, die einen Theil des Morgens in der Kirche verbracht hatte, nach Hause kam, fand sie in ihrem Kabinet eine kostbare Vase von japanischem Porzellan, mit den schönsten und seltensten Blumen. Ihr Bedienter sagte ihr, ein Hofpage wäre auf Befehl des Großherzogs gekommen und hätte die Vase in ihr Kabinet gestellt, mit den Worten: Seine Hoheit bedaure, daß die Frau Fürstin an den Feierlichkeiten des Tages

nicht Theil genommen habe, sie wolle indeß nicht, daß dieselbe der Huldigung entbehre, die allen Damen von Stande zu Theil wurde.

Barbara lud Radziwil zu sich, um ihn zu bitten, auf höfliche Weise die Vase dem Prinzen wieder zuzustellen. Als er am Abende mit Sigismund kam, redete er ihr zu, die Vase zu behalten, auch die Tante meinte, Barbara sollte vielmehr für die ehrenvolle Aufmerksamkeit dem Großherzog verbindlich danken lassen. Sigismund schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein, trat zur Vase hin, bewunderte mit trauriger Miene die Schönheit, den Glanz, den Wohlgeruch der Blumen und fragte: Sie wollen sie also behalten? (und er fürchtete es innerlich) der Großherzog ist doch sehr glücklich! — Das könnten Sie glauben? — rief die Fürstin und ergriff hastig die Vase, um die Blumen zum Fenster hinauszuwerfen, aber das glatte Gefäß entschlüpfte ihren Händen und zerbrach in tausend Stücke. O Himmel! — rief Barbara, durch diesen Zufall tödtlich erschreckt — was soll nun daraus werden? wie soll ich dies Unglück wieder gut machen? — Radziwil las, ein Liedchen pfeifend, die Scherben vom Boden zusammen, und der Großherzog konnte kaum das Uebermaaß seiner Freude verbergen. Nie sah ein Liebhaber mit solchem Triumphe seine Huldigung annehmen, den er empfand, die seinige verworfen und verachtet zu sehen, denn jetzt hatte Sigismund dem Großherzoge den Preis abgewonnen. Hingerissen von seinem Glücke und seiner Liebe, wagte er es, Barbara's Hand zu ergreifen und an seine Lippen zu führen, und sie, die immer noch mit dem Zufall beschäftigt war, überließ ihm die Hand und sagte in leidenschaftlichem Tone: Gott, was sollen wir thun? Wie dem Großherzog den Glauben benehmen, daß ich seine Geschenke behalten könnte?

Dies war für Sigismund der glücklichste Augenblick. An ihn allein war das trauliche Wir gerichtet; ihn allein hielt sie werth, ihre Pein und Verlegenheit zu würdigen und zu theilen. Ohne Zweifel würden die mühsam in der Brust zurückgehaltenen Empfindungen hervorgeströmt sein, hätte nicht Radziwil, dazwischen tretend, das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Umsonst bat Sigismund, noch länger bleiben zu dürfen; Radziwil war unerbittlich und antwortete auf alles Flehen des Prinzen nur: was wird der Großherzog sagen, wenn ich so spät im Schlosse erscheine?

Im Schlosse war diesen Abend eine glänzende Versammlung, deren Seele der Großherzog, durch seine Anmuth, Heiterkeit und muntere Laune, wurde; zufrieden, an Allem sich freuend, was ihn umgab, schien die Seeligkeit seines Herzens sich auf Alle zu erstrecken. Die Gewißheit, geliebt zu werden, raubt den Männern niemals jenes allgemeine und unbestimmte Bestreben, zu gefallen und zu glänzen; die Frauen dagegen, ganz erfüllt von dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit, ziehen all ihre Gefühle in einen Mittelpunkt, in den Grund ihres Herzens zusammen, und bleiben für Alles gleichgiltig, was außer dem Kreise ihrer Neigung liegt; ihre Gedanken und Freuden und Leiden, Alles verschmilzt mit dem Manne ihrer Wahl in Eins; sie lieben nicht mehr sich selbst, nur in dem Andern existiren sie noch.

Während der Großherzog sich der Freude und den rauschenden Vergnügungen ergab, ging Barbara, allein und nachdenkend, in den Garten hinab, um ihren Träumen ungestört nachzuhängen. Sie setzte sich auf die Terrasse am Flusse nieder, dessen Oberfläche vom Widerschein des Abendroths in herrlicher Verklärung schimmerte. In der Ferne glänzte das herzogliche Schloß, von tausend Lichtern erhellt, der Himmel war von leichten Wölkchen bedeckt, und einzelne Sterne prangten an seinem Gewölbe; balsamische Düfte unzähliger Blumen erfüllten die Luft; man hörte keinen Laut, außer dem Schmettern der Grasmücke, dem Gesange der Nachtigall und dem Säuseln des Laubes, das von einem sanften Zephyr bewegt wurde; außer einigen Fischern, die schweigend ihre Netze in den Fluß auswarfen, war Alles ringsumher still, ruhig und einsam, und stimmte die Seele Barbara's zu jener süßen Melancholie, die so oft die Begleiterin der Liebe ist. Thränen netzten ihre Wangen, ihr Herz war bewegt und bedrängt, und doch empfand sie eine unaussprechliche Freude. Wie traurig war seine Miene — sagte sie, an Sigismund denkend — wie schien er beunruhigt, als er jene Blumen, jene Vase, das arglistige Geschenk des Großherzogs sah, und welche Genugthuung, welche Erkenntlichkeit beseelte sein ganzes Wesen, als ich sie hinauswerfen wollte! Er ist gut und gefühlvoll, er hat Gastolds Herz, und ist so jung, so schön . . . er liebt mich, ich bin dessen gewiß, aber er wagt nicht, es auszusprechen. Da er arm und vielleicht vom Tode bedroht ist, will er nicht mein Schicksal an das seine knüpfen. Aber er ist würdig, Gastold auf Erden zu ersetzen. Welchen bessern Gebrauch könnte ich von den Reichthümern machen, die meines Gemahls verschwenderische Zärtlichkeit mir hinterlassen hat, als sie einem so edeln Manne anzuvertrauen? —

Aufblickend bemerkte die Fürstin Tausende von Flämmchen am Himmel, welche, nach allen Seiten hinsprühend, die Luft reißend schnell durchschnitten und verschiedene allegorische Figuren und Zeichen bildeten, unter denen sie, mit unaussprechlichem Erstaunen, ihre Namenschiffre, in feurigen Buchstaben, von einem Kranze von Rosen und Myrthen umfaßt, über einem Altare sah, an dessen Opferflamme Amor, von der Hoffnung geführt, Hymens Fackel anzündete. Alle Figuren dieses zauberischen Gemäldes, mit der größten Kunst und der vollkommensten optischen Täuschung in farbigen Flammen ausgeführt, schienen den Mittelpunkt einer funkelnden und feurigen Garbe zu bilden, deren Widerschein rings am Himmel einen strahlenden Kreis bildete. Unbeweglich vor Ueberraschung, heftete die Für-

stin die staunenden Blicke auf dies wunderbare Schauspiel, als eine melodische Stimme, von Blaseinstrumenten begleitet, deren leise Klänge das Echo der nahen Berge wiederholte, in süßen Melodieen die Reize und Tugenden der Schönheit besang, die allen Augen, nur denen des Liebesgottes nicht, unsichtbar bliebe. Einen Augenblick darauf schwieg die Stimme, die Musik hörte auf, das Gemälde verschwand, und Alles kehrte in Schweigen und Dunkel zurück. Nein — rief die Fürstin — es soll Dir nicht gelingen, mich zu verlocken! Mein Herz ist Sigismunds! Kein Anderer soll es besitzen, dessen sei der Himmel mein Zeuge! — Da fiel die Stimme, welche vorher sang, sogleich wieder ein und wiederholte singend die letzten Worte der Fürstin.

Diese eilte erschrocken und außer sich in ihr Zimmer und fertigte sogleich einen Boten an Radziwil ab, mit der Bitte, am andern Morgen in aller Frühe zu ihr zu kommen.

Als Radziwil kam, redete ihn Barbara folgendermaaßen an: Ich habe mich sehr über Sie zu beklagen, Vetter. Anstatt, wie ich Sie gebeten habe, Sich zu bemühen, meinen Ruf zu schützen, und mich vor den unseeligen Bemühungen und hartnäckigen Verfolgungen des Großherzogs zu bewahren, scheint es vielmehr, als ob sie dessen Vertrauter und Helfer wären und nur zu mir kommen, um seinen thörichten Gedanken und ausschweifenden Wünschen zu dienen.

Der Großherzog — versetzte Radziwil — betet Sie an; das ist wahr; aber eine so zarte, so ehrerbietige Liebe kann und darf Sie nicht beleidigen. Den Beweis liefert das gestrige sinnreiche Fest, von dem Niemand ahnen konnte, daß Sie der Gegenstand desselben waren. Ihre Chiffre galt für die der Königin, und dadurch wurden Alle getäuscht.

Doch wozu diese Thorheiten? Mein Herz wird der Prinz nie besitzen; denn es ist nicht mehr mein, Sie mögen es denn erfahren: ich liebe Sigismund!

O Gott, welche Freude! — rief Radziwil — ich werde den Großherzog davon unterrichten.

Es ist sogar mein Wunsch, daß der Großherzog über meine wahren Empfindungen belehrt werde. Nur fürchte ich, er werde deßhalb unserm Vetter ein um so härteres Loos bereiten.

Beruhigen Sie Sich. Wahre Liebe ist immer großmüthig, und ich kenne das edle Herz meines Fürsten zu gut.

So gehen Sie und bedenken Sie wohl, daß das Schicksal zweier Menschen in Ihren Händen liegt, deren Glück Sie nahe angeht.

Radziwil erstattete bald dem Großherzog einen getreuen Bericht von der Unterhaltung, und das Entzücken des Liebenden erreichte dadurch den höchsten Gipfel. Eine Stunde später kehrte der Liebesbote schon wieder zur Fürstin zurück und noch in der Thür rief er: Gute Neuigkeit, Cousine, der Großherzog weiß Alles und hat eine unter diesen Umständen bewundernswürdige Güte gezeigt. Sagen Sie der Fürstin — rief er — daß ich ihrer Neigung kein Hinderniß in den Weg legen werde, daß ihr Glück mir theurer ist, als das meine.

Die Fürstin hörte diesem Berichte mit nassen Augen zu: Armer, edler, großmüthiger Prinz! warum mußte ich Dein Herz so betrüben?

Hüten Sie Sich, Fürstin, daß Ihr Mitleid Ihnen nicht gefährlich werde! denn der Prinz verlangt zum Lohne für seine Nachgiebigkeit, daß Sie persönlich für Ihren glücklichen Schützling um Gnade bitten.

Wie? ich sollte am Hofe erscheinen?

Macht des Großherzogs Benehmen ihn nicht Ihres Zutrauens werth? Ich werde ihm sagen, daß Sie Sich Morgen bei Hofe werden vorstellen lassen.

So bald schon?

Wollen Sie Sigismunds Befreiung länger hinausschieben? — ich will Sie selbst vorstellen.

Kaum hatte Radziwil das Zimmer verlassen, so wurde die Thür mit Ungestüm aufgerissen, und Sigismund stürzte hinein und der Fürstin zu Füßen.

Gestatten Sie, gnädige Frau, — sprach er, — daß ich, vor Ihnen knieend, meine tiefe Dankbarkeit ausspreche. Ich bin frei; morgen werde ich in alle meine Rechte eingesetzt und der Ehre und dem Leben wiedergeschenkt werden, und mit dieser Gnade verband Seine Hoheit noch die huldvolle Versicherung, daß ich Ihnen Alles verdanke.

Du edle, stolze Seele — rief die Fürstin mit Begeisterung — welchen Dank bin ich Dir schuldig?

Sigismund fragte bei diesen Worten mit zärtlichem Blicke: Wäre es wahr? darf ich das Glück hoffen, welches diese Worte mir weissagen?

Die Fürstin, den Blick aufschlagend, begegnete den Augen Sigismunds, in denen Unruhe und Freude und Liebe sich aussprachen. Sie hauchte, über und über erröthend und das Gesicht mit den Händen bedeckend, ein leises Ja hervor. Dies kleine Wort raubte dem Fürsten fast alle Besinnung; er emfand die beseeligende Gewißheit, daß er geliebt, daß sein reges Streben, sein beharrliches Ringen um Gegenliebe belohnt sei! Im Uebermaaße seines Entzückens küßte er der Fürstin tausend Male die Hände und schwatzte eine Menge unverständlicher Worte; dazwischen fiel er oft aus seiner Rolle, beklagte den Großherzog und erflehte für ihn die Gunst der Geliebten; kurz er beging eine Menge von Thorheiten, die sich nur durch seine Liebe entschuldigen ließen. Trotz ihres Verstandes und ihrer besonnenen Klugheit, konnte ihm Barbara doch über seine Thorheiten nicht zürnen, und lächelte huldvoll zu Allem, was er sagle. Als sie schieden, bat Sigismund noch um die Erlaubniß, sie vorher besuchen zu dürfen, ehe sie an den Hof ginge.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Bei einem Sängerfest in Andelfingen (Schweiz) sind durch den Genuß von Speisen aus schlecht verzinntem Geschirr 350 Menschen schwer erkrankt, und mehre schon gestorben.

. Die große Sängerin Dem. Unger gastirt in Dresden. Sie schrieb sich in Italien Ungher, um ihren deutschen Namen dort richtig ausgesprochen zu hören, in einem deutschen Blatte können wir ihr das h wohl nehmen, und wir thun es um so begieriger, um dieser gefeierten Künstlerin doch mindestens einen Hauch abzugewinnen. Der Komet berichtet von ihren Gastdarstellungen in Dresden: „Billets wurden mit Golde aufgewogen.“ Diese sollen daher fortan aus Gußeisen, jegliches einige Pfunde schwer, gefertigt werden.

. Wasser wird von den Uebersetzungs-Fabrikanten den Bühnen so viel geliefert, daß dieses eine große Anstrengung machen mußte, um seinen Verruf zu besiegen. Jetzt hat es was Gutes der Bühne wiedergegeben: die wackere Künstlerin Dem. Peche, die von einer Krankheit, welche die Wiener Aerzte für unheilbar erklärten, durch die Wasserkur in Gräfenberg vollkommen hergestellt ist.

. Der als fruchtbarer medicinischer Schriftsteller hinlänglich bekannte Oberarzt und gelehrte Professor Plenk behandelte eine alte Frau am kalten Fieber, welche ihn bat, ihr doch nebst den verordneten Arzeneien auch ein Amulet zu geben, weil sie auf dieses mehr Vertrauen habe, als auf jene; er willfahrte ihr durch ein in Tuch genähtes Amulet, das sie auf dem Magen trug; als sie des Fiebers genesen, stach sie die ihrem Geschlecht eigene Neugierde, nachzusehen, worin denn das Amulet bestehe. Sie trennte es auf, und fand darin einen Zettel, worauf geschrieben stand: Holt der Teufel nicht das Kalte, so holt er die Alte.

. Ein großer Prozeß findet jetzt in Paris statt zwischen dem Director eines dortigen Theaters und seinem Haupt-Beifall-Klatscher, jetzt in elegantem Styl genannt: Verkündiger der dramatischen Fortschritte. Aus den Acten ergab sich, daß der genannte Herr Verkündiger für die kleine Mühe, die er hatte, in dem Schauspielhause verschiedene seiner Ausmunterer anzustellen, jährlich eine Summe von 30,000 Franken von den dramatischen Dichtern sowohl wie von den Schauspielern selbst eingestrichen hatte. Von diesem Gewinn wollte die Theater-Direction wenigstens die Hälfte durch Prozeß erstreiten.

. Das mechanische Meisterstück des Herrn Martin Müller ist schon mehre Male in vielen Blättern besprochen worden. Hier folgt die ausführliche Beschreibung: Man denke sich eine Art Commode, 3 Fuß hoch, 2 Fuß 3 Zoll breit und 2 Fuß 10 lang. Diese Commode ist durch ein Stäbchen von Ebenholz verschlossen, und dieses Stäbchen wird in der Hand des Künstlers zum Zauberstabe, um unsern erstaunten Sinnen allmählig 113 verschiedene Gegenstände vorzuführen, und zwar: 25 Tische verschiedener Art und Größe, unter diesen einer mit vielfarbigem Stroh belegt, die Platte eines andern dieser Tische besteht aus 49 verschiedenen Holzarten, welche sämmtlich in Rußland wachsen; 6 Tabourets mit Kissen und Ueberzügen, 1 großer Stuhl, 2 große Toiletten, 1 Pfeifentisch mit 12 Pfeifen und 12 langen Röhren, eine Etagere, 1 Gerichtstisch nebst Gerichtsspiegel und dem Portrait S. M. des Kaisers unter der Kaiserkrone, 4 Notenpulte, 4 Spuckbecken, 4 Blumentöpfe, 12 kleine Kästchen, 1 Kästchen, in welchem 5 andere befindlich, 1 Taschenspieler-Kästchen, mit 15 Federn, 1 Kästchen, mit 12 Fächern für Perlenarbeit, 2 Nachtlampen, 2 Arbeitskörbchen, 6 Körbchen mit Blumen, 1 Schreibzeug, 2 Leuchter mit Schirmen, 2 andere Leuchter, 1 Armleuchter, 3 Präsentirbrette, 1 Schemel, 4 Arbeitskästchen für Damen, 2 Lineale, und zuletzt ein gothisches Bureau mit einem Spielwerke, welches die russische Nationalhymne vorträgt. Wahrlich man traut seinen Sinnen nicht, wenn man zuschaut, wie der bescheidene Meister mit seinem schwarzen Zauberstäbchen allmählig diese Dinge aus seinem Postamente hervorlockt, und sie zusammensetzt. — Man glaube nur ja nicht, daß das etwa zerbrechliche Sächelchen, leichte Spielwerke sind, keineswegs; alles ist höchst dauerhaft gearbeitet. — Jedes einzelne Stück der Tische z. B. ist aus drei Stücken zusammengeleimt, von denen 2 in die Länge und eines in die Quere genommen ist, wodurch nichts sich werfen kann; dabei ermangelt die Arbeit keineswegs der äußeren Schönheit.

. Die Stadt Amsterdam hat drei Theater, welche Opern, in deutscher, französischer und holländischer Sprache, zur Aufführung bringen; doch leisten alle drei nichts Ausgezeichnetes. Eigenthümlich ist, daß die Nation eine gewisse Vorliebe für die klassischen deutschen Opern, besonders für die ältern, hat. In ganz Deutschland gibt es kein Theater, wo die „Zauberflöte“ und „Don Juan“ so oft gegeben werden, wie hier, und stets mit guter Einnahme. Auch die deutsche Kirchenmusik findet hier sehr viele Verehrer.

. Das große Musikfest in Oxford begann mit der Aufführung eines Oratoriums von Bishop, „der gefallene Engel,“ wozu die Worte aus Miltons verlorenem Paradiese entlehnt waren. Das neue Werk des ausgezeichnetsten englischen Componisten, der sich dadurch die Würde eines Baccalaureus der Musik erwarb, fand großen Beifall.

. Ein Lehrer fragte einen seiner Schüler: „Wie kalt ist es wohl am Nordpol?“ „„So kalt““ antwortete der Knabe, „„daß mir die Antwort auf der Zunge verfriert, wenn ich daran denke.““

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 96.

Am 10. August 1839.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Der Dominiksmarkt in Danzig.

II.

Tief unten.

Mit der Grabesruh hat es aber vorläufig noch keine Eile; da muß ich vorerst in's Gras gebissen haben. Zum Grase jedoch fühle ich zur Zeit noch keinen sonderlichen Appetit, obgleich für manchen Journalisten diese Speise sehr angemessen erscheint, da er zu den wiederkäuenden Thieren gehört. Mich gemahnt ein gewaltiger Hunger und dito Durst an die süße Gewohnheit des Lebens, wie ein großer Dichter sagt, und da ich mich selbst auf die Spitze des Thurmes gestellt und den halsbrechenden Weg gemacht habe, so will ich jetzt in des Rathsweinkellers weinigen und wonnigen Räumen einige Fleischbissen auf die Spitzen der Gabeln stellen und einer Flasche Champagner den Hals brechen.

Gläserklang und Harfenklang empfängt den Eintretenden, der sich, aus der Helle des Tages in die Kellerräume tretend, erst die Augen reibt, weil er wie geblendet dasteht, während beim Herausgehen Mancher nur zu hell illuminirt ist.

Ille mihi terrarum angulus ridet! Jener Erdenwinkel lacht mir, rufe ich dem Winkel entgegen wo vom niedern Orchester herab die schelmischen Augen der Harfenistinnen ein Lächeln haben für Alle: diese Mädchen aus der Fremde, die nicht Jedem eine Gabe bringen, sondern von Jedem eine Gabe holen. Danzig ist jetzt mit böhmischen Harfenspielerinnen gesegnet, die fast alle das Städtchen Priesnitz ihren Geburtsort nennen, 44, sage vier und vierzig halten sich zur Zeit in unsern Mauern auf. Da müssen die guten Kinder wohl alle Saiten springen lassen, um Anklang und ihr Auskommen zu finden. —

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 360 Nerly's Darstellung aus der Römischen Campagna (5te Wand Rückseite) ist ein würdiger Beschluß zu der bis hieher gelieferten Uebersicht italienischer und griechischer Landschaften. Rechts erhebt sich ein hoher Bogen, welcher der alten Wasserleitung von Albano angehört; man verfolgt dieselbe vermittelst zweier anderen im Mittelgrunde stehenden Bogengruppen, an denen sich oben noch der Kanal zeigt, durch welchen das Wasser strömte, und dann folgt das Auge der unabsehbaren Reihe jener Bogenstellungen, die sich bis an das Albaner Gebirge im Hintergrunde erstrecken. Der Vorgrund wird durch zwei Hirten zu Pferde und zwei Stiere gefüllt, die jene auf die dort übliche Weise zu bändigen bemüht sind; die Stiere sind vermuthlich von der im Mittelgrunde an der Wasserleitung weidenden Heerde, und sollen von ihr weg oder zu ihr zurückgebracht werden. Den einen Stier hat der Hirt bereits durch eine geworfene Schlinge zum weiteren Kampfe unfähig gemacht und niedergeworfen, indem er dem Erwürgen nahe ist; der andere Stier aber wird noch mit der Pike bearbeitet, die dem römischen Hirten zur Lenkung dieser in der Einsamkeit der Campagna verwildernden Bestien nothwendig ist. Eine Meute trefflicher Hunde ist bei dieser Affaire activ; einer ist jedoch schon in hohem Grade passiv geworden. Unter üppigem Gestein, Farrenkräutern, Geniste und zerbrochenen Einhegungen, wird ein Fragment von antikem Mosaikboden sichtbar: ergreifende Erinnerung an die wunderbaren Vorgänge von Jahrtausenden, dergleichen dem Wanderer hier nicht selten so ganz unerwartet entgegentreten, und dann eben so mächtig an das häusliche Leben der zu Staub gewordenen Geschlechter mahnen, wie die riesenhaften Trümmern der Wasserleitungen das öffentliche Leben der Weltstadt vergegenwärtigen, welche Herrscherin in drei Erdtheilen war! — Nerly ist unter der besondern Leitung des von allen Kunstfreunden hochverehrten und berühmten Kunstkenners, des Freiherrn von Rumohr, gebildet, und auch in diesem Betracht wird das Gemälde Interesse erwecken.

Der Verfolg dieser Uebersicht soll Landschaften zusammenfassen, die nicht dem Süden angehören, jedoch mit Uebergehung der minder bedeutenden Sachen und besonders der großen und kleinen Tableaus, die dem Theebretter- und Tabaksdosen-Styl verwandt sind: denn es wäre, bei so reicher Fülle, von einem Berichterstatter zu viel verlangt, wenn er jedes blanke Bild würdigen sollte, dem die Gunst des Zufalls seinen Platz verschafft. Irgend ein geistiger Funken oder wenigstens eine schöne Reminiscenz muß in dem Bilde hervortreten, wenn es besonderer Betrachtung empfohlen werden soll, und hierin gewissenhaft zu sein, ist Desjenigen Pflicht, der von Kunstwerken sprechen will.

Der vorgezeichnete Plan erleidet indessen eine kleine Unterbrechung, weil Lessings Hussitenpredigt und Sohns Romeo und Julie, Bilder, welche die schönsten Zierden der Ausstellung sind, schon in den nächsten Tagen wieder von hier abgehen, und doch auf jeden Fall noch während ihres Hierseins in diesen Blättern erwähnt werden müssen. Eine eigentliche Beschreibung dieser berühmten Gemälde, würde mehr lästig als förderlich sein, da sie schon seit langer Zeit allenthalben, wo sie zur Beschauung gelangten, in öffentlichen Blättern besprochen worden sind. Nur für Diejenigen, welche diesem Fache der Literatur nicht besondere Aufmerksamkeit widmen, sei in möglichster Kurze bemerkt, daß Lessings Bild die Predigt eines hussitischen Prädikanten im Kreise einer alle Stände und Charaktere vereinigenden Versammlung darstellt. Der Kelch in der Hand des Fanatikers deutet auf einen wesentlichen Punkt hussitischer Lehrer, die keinen auserwählten Priesterstand, dem der alleinige Genuß des Kelches zustände, anerkannten. Der Hintergrund zeigt Scenen der Zerstörung und des Brandes, an denen der Hussitenkrieg, besonders in Bezug auf Klöster und Schlösser, so reich gewesen ist. Der Berichterstatter freut sich, diesem Kunstwerk gegenüber sich so kurz fassen zu dürfen, denn wenn es schon im Allgemeinen etwas Widriges und Unangemessenes hat, über Kunstwerke vieles sprechen und schreiben zu sollen, da deren Genuß und Verständniß doch vielmehr als geeigenster Besitz jedem Beschauer angehören sollte, so würde dies zwiefach stattfinden einem Werke gegenüber, in dessen Schöpfung sich so sichtbar die edelsten Kräfte eines hochbegabten Geistes concentrirt haben. —

Es würde der Ueberzeugung des Berichterstatters widersprechen, wenn er sich ganz in ähnlicher Weise über Sohns Romeo und Julie äußern sollte; denn obwohl auch dieses schöne Gemälde hohe Auszeichnung verdient, und unsere Tage Weniges aufzuweisen haben dürften, worin das Gewollte so glücklich und befriedigend mit dem Vollbrachten in Uebereinstimmung steht, so ist doch die ganze Tendenz eine weit untergeordnete. Der Moment ist bekanntlich jener, wo Romeo beim Anbruch des Tages von Julien Abschied nimmt. Die Gestalt und der Ausbruch der letzteren ist hinreißend schön. Sohn ist darin einzig, daß er Gegenstände, in denen Geschlechtsbeziehungen stark vorherrschen, mit edelm Geschmack darzustellen weiß. Man darf im besten Sinne von ihm sagen, daß er der Maler der Sinnlichkeit seines Zeitalters sei. Dem Einwurf, daß wir dann wenigstens keine Shakespeare'sche Julie vor uns sähen, wäre zu entgegnen, daß die Grundzüge menschlicher Empfindungen und Leidenschaften allen gemeinsam bleiben, und also nur gewisse Modificationen unser Zeitalter von dem Shakespeare'schen unterscheiden können, daher es recht wohl mit einander bestehen kann, daß der große Maler die Sinnlichkeit seines Zeitalters male, und doch eine wahrhaft Shakespeare'sche Julia dargestellt habe eine Ueberzeugung, die zugleich das beredteste Lob dieses schönen Gemäldes einschließt.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 3. August 1839.

Der 1. und 2. d. M. hatten wenig Wichtigkeit für uns, weil wir die Regentage in der Stube verbringen mußten, und kaum so viel Zeit dem gütigen Himmel abgewinnen konnten, uns trocken zum und vom Seebade gehen zu lassen. — Der 3. August hingegen, so wichtig er dem alten Veteranen noch stets gewesen, hat dennoch bewiesen, daß er eine höhere Wichtigkeit in sich tragen könne, als die Erinnerung an heilige Tage für den alten Preußensohn. Unser König und immer nur unser lieber König, der gute Vater seines Volks, der mächtigste der Hauslaren; — er weiß durch seine unbegrenzte Herzensgüte oder nennen Sie es seine königliche Gnade (das gefällt mir aber nicht so, weil ich ihn meinen Vater nennen mag) diesen Tag zu einem feierlichen zu machen. Auch auf uns, auf einen Winkel vom baltischen Ocean hat seine Vatersorge geschaut, und es uns möglich gemacht, an dem heutigen Tage den Grundstein zu einer neuen evangelischen Kirche zu legen. Wo soll ich Dich hinführen, zuerst hinführen, freundlicher Leser des Dampfboots, um Dir zu beweisen, daß dieser Tag unserm Orte wirklich ein wichtiger Tag gewesen ist. Laß mich an den Hafen gehen, wo überall eine biedere Hand sich mir entgegenstreckt, denn die Gefahrleute wissen es, wie hoch ich sie schätze; da siehst Du kein Schiff ohne Freudenzeichen, d. h. ohne die Flaggen. Ein Paar zeichneten sich aus, eins durch Eleganz, (Frau Elise von Hanover) ein anderes dadurch, daß es unsern Friedrich Wilhelm III. mit seinem guten Willen feierte. Und nun die Grundsteinlegung zur neuen Kirche, die des Königs Gnade dem evangelischen Christen hier herbaut, weil sie weiß, daß in drohenden Gefahren das bebende Herz nur zu gerne den Ewigen sucht; weil sie weiß, daß ein redliches Preußenherz, entfernt von aller Frömmelei und Heuchelei, seinen Gott so fromm und vernünftig verehrt, wie es unser Vater (d. h. der Landesvater) thut.*) Was soll ich Dir, Freund unseres Hafens, von den Ceremonieen einer Grundsteinlegung und der Art und Weise erzählen, wie das gehandhabt worden ist? Das würde Dir langweilig sein, weil Du derselben vielleicht manchmal schon beigewohnt hast. Aber hättest Du die zum Herzen sprechenden (laß mich nicht sagen schönen) in jedes offene Gemüth so warm hineindringenden Worte unseres Consistorialraths Bresler bei dieser Gelegenheit gehört und sie in tiefstem Herzen empfunden, so wie die Worte unseres allgemein geachteten Pfarrers Tennstädt; dann würdest Du ohne Zweifel wissen, was es bedeutet, den Grundstein zu einer Kirche zu legen. Das aber muß ich Dir erzählen, daß wir bei dieser Gelegenheit die Chefs sämmtlicher Königl. Dicasterien, so wie unsern höchst verehrungswerthen Gouverneur, Sr. Exc. Hrn. General-Lieutenant von Rüchel-Kleist, und den Herrn Divisions-Commandeur von Grabow, den Herrn Chef-Präsidenten der Regierung, Herrn Rothe und die Herren Consule aller Nationen in unserer Mitte sahen, um den Triumph mit uns zu feiern, wie das Volk den Monarchen liebt, den es seinen Vater nennt. Verschone mich, Dir alle Titel und Würden aufzunennen, die dabei zur Sprache kamen; denn wenn ich von meinem hochgefeierten Landesvater spreche, kommt es mir vor, als hätte ich einen Begriff von der Sonne, um die sich die Myriaden-Welt von Sternen kreisen soll, die wir sehen und nicht sehen können. Daß aber muß ich hinzufügen, daß unser Rüchel-Kleist es versteht, mit Fahrwasser, beim ersten Hammerschlag, über seinen König zu sprechen, daß unser allgeliebter Chef-Präsident Rothe es versteht, in die Gefühle unseres frommen Königs einzugehen und daß der Herr Divisions-Commandeur von Grabow den Unterthan, den Bürger, den Soldaten zu ehren versteht. Aber das frische Leben, das auch durch das Kirchen-Collegium, an dessen Spitze

*) Worte des Herrn Consistorial-Raths Bresler.

unser würdiger Pfarrer Tennstädt steht, in seinem Veteranen Heldt, dem zeitigen Bezirksvorsteher und Wundarzt Wirth=schaft und dem uns freundlich gesinnten Lootsen=Commandeur Engel, uns repräsentirt wird, muß einwirken auf alle Diejenigen, die es mit Gott und König redlich meinen. — Zu allem diesem gesellen sich noch mancherlei Freundlichkeiten, die da beweisen, daß eine Feier, wie die heutige, selbst von unserm sogenannten rüden Hafenvolke allgemein zufriedenstellend aufgenommen werden kann, wenn anerkannter Werth und hohe Würdigkeit dem Ganzen als Basis dienen. Auch nicht die geringste Störung, vielmehr die innigste Hingebung, wurde selbst von denen dargethan, die der dreifachen Tiara in ihrem neuen Leben angehören könnten. Es war da im hohen Standpunkte, wo Bresler und Tennstädt den Segen auf diese neue Gründung von Gott herabriefen, ein so höchst einfaches und doch so ansprechend freundliches, ja der Feier des Tages so entsprechendes Obdach von unserm nur zu gut als Techniker bekannten Pölke gegeben, daß der allgemeine Wunsch sich aussprach, vor dem Dunkelwerden dieses würdige Tempeldach unserm Anschauen nicht zu entziehen. — In Einzelnheiten mag ich mich da nicht einlassen, wo mein Herz so warm spricht; nur muß ich noch erwähnen, daß auch der zeitige Commandant von Weichselmünde, Herr Obrist=Lieutenant von Wegern, so wie der Herr Obrist und Graf von Hülsen, zeitiger Commandant von Danzig, der von uns Allen so hochgeehrte frühere Commandant der Veste Weichselmünde, nicht allein mit dem Ganzen waren, sondern mit den alten Seeerfahrnen hiesigen Ortes fühlten.

Philotas.

Schiffspost.

Für den am altstädtschen Graben abgebrannten Zeugmacher Tomkowski sind noch folgende Beiträge eingegangen: T. T. 10 Sgr. — Lit. H. 10 Rthlr. in C.=A. — D. 1 Rthlr. in C.=A. — Von noch einigen Mitglieder der Ressource Einigkeit 21 Rthlr. 8½ Sgr. — Im Ganzen sind bis jetzt 70 Rthlr. 23½ Sgr. eingegangen, in welcher Summe sich 46 Rthlr. 28½ Sgr. allein von mehren Mitgliedern der löbl. Ressource Einigkeit befinden. — Wie schon neulich erwähnt, sind dem Zeugmacher Tomkowski die auf sein Grundstück eingetragenen 1000 Gulden Danziger gekündigt worden; das Capital soll aber stehen bleiben, wenn der Besitzer das Grundstück durch einen Reparaturbau wieder in einen guten baulichen Zustande setzt; — hiezu sollen die eingegangenen 70 Rthlr 23½ Sgr. verwendet werden, können jedoch lange nicht ausreichen, und ich richte daher an diejenigen wohlthätigen Bewohner Danzigs, welche noch kein Scherflein für den Tomkowski eingesendet haben, die herzliche Bitte: es zu thun. — Viele vermögen ja so leicht Einem zu helfen, und wo es gilt, Unglückliche empor zu richten, da haben Danzigs Bewohner es noch nie an ihrer Hilfe fehlen lassen; hier gilt es aber einem redlichen, unverschuldet in Unglück gerathenen Mitbürger wieder aufzuhelfen! Der Mann ist ruinirt, wenn ihm das Grundstück, sein einziger Besitz, genommen wird.

D. R.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 5. bis 9. August 1839.

Die Getreidepreise haben sich seit voriger Woche nicht nur erhalten, sondern haben sich noch verbessert. Mit Weizen ist es immer höher gegangen, da die Verkäufer aber jetzt mit den Preisen zu hoch halten, so ist gestern und heute nichts gemacht, dagegen war im Anfange der Woche gar nichts mit Roggen zu machen, und fanden sich durchaus keine Käufer dazu, seit gestern ist Alles umgekehrt, der Ausgesetzte wurde alle aufgeräumt und mit bessern Preisen bezahlt. Ausgestellt sind 1498 Last Weizen, 380 L. Roggen, 21 L. Gerste, 58 Last Erbsen, 28 Last Hafer. Verkauft davon 771 L. Weizen, 215 L. Roggen, 19 L. Gerste, 35 L. Erbsen, 7 L. Hafer; zu Boden ist gegangen 140 L. Weizen, 149 L. Roggen, 21 L. Hafer. Bezahlt ist für schönen Weizen 131—132pf., hochbunt. 550—580 fl., und für ein Pöstchen sehr schönen weißbunten, sogar 600 fl. — Bunter, 485—520 fl. — Inländischer 128—131pf. bunter und rothbunter 420—540 fl. Roggen wurde im Anfange der Woche 119—120pf. mit 162 fl. — 118pf. mit 156 fl. bezahlt, gestern 121—122pf. mit 185 fl. und 190 fl. und heute schöner, geruchfreier polnischer 122pf. sogar mit 205 fl. — Erbsen, gute 168—205 fl. — Gerste 105pf. 160 fl. — Hafer 79pf. 124 fl. pr. Last. Raps 66 Sgr. Rübsen 60 Sgr. pr. Schffl. Kartoffel=Spir. p. 80% Tr. 15—16 Rthlr. Hiesiger Korn=Spir. 21—22 Rthlr. pr. 83% Tr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.